

Bierstädter Zeitung

Amtsblatt — Anzeiger für das blaue Ländchen

Erscheint 3 mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags und Samstags
Bezugspreis monatlich 60 Pfg., durch die Post
:: vierteljährlich Mk. 1. 0 und Bestellgeld. ::

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Breckenheim, Delkenheim,
Diedenbergen, Erbenheim Heßloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim,
Medenbach, Nautod, Nordenstadt, Rambach,
Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.)

Der Anzeigepreis beträgt: für die kleinspaltige
Pfeilzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen in der
:: : Postzeitungsliste unter Nr. 1110 a. :: :

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstr. Fernruf 2027. Redaktion, Druck u. Verlag von Heinrich Schulze Bierstadt, I. V.: Ernst Friedrich

Nr. 88.

Dienstag, den 30. Juli 1918.

18. Jahrgang.

Neue Stellungen im Kampf- gelände.

Großes Hauptquartier, 28. Juli. Amtlich. (BZ.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Nege Erkun-
dungstätigkeit. Stärkere Vorstöße des Feindes nörd-
lich der Yse, beiderseits der Somme und nordwestlich
von Montdidier wurden abgewiesen. In einzelnen Ab-
schnitten Artillerietätigkeit.

Heeresgruppe Kronprinz. In der Kampf-
front verlief der Tag ruhig. Kleinere Infanteriege-
schäfte im Vorgelände neuer Stellungen.

In der Champagne drang der Feind bei örtlichem
Angriff in unsere vorderen Linien südlich vom Fichtel-
berge ein. Unser Gegenstoß warf ihn größtenteils
wieder zurück.

Der Erste Generalquartiermeister. Lubendorff.

Eine amerikanische Großtat.

Der oberste Gerichtshof verlangt die Kinderarbeitsentzug.
Wie wenig in Amerika das Gesetz geachtet wird,
zeigt folgende Nachricht:

„Eine Entscheidung des obersten Gerichtshofes hebt
das Verbot der Kinderarbeit als verfas-
sungswidrig auf.“ — Den Sozialisten war es
nach vierzehnjähriger Arbeit kurz vor dem Kriege ge-
glückt, ein Gesetz durchzubringen, das die Kinder der
Arbeit in den Fabriken und Bergwerken entzog. Ueber
die vorher herrschenden Zustände geben wir im folgenden
ein paar Zeilen.

In den vier Baumwollstaaten Nord- und Süd-
Carolina, Georgia und Alabama waren 1905 32 826
Kinder beschäftigt. Der Präsident der „American Cot-
ton Manufacture Association“ hat in einem unbedachten
Ausspruch das Geständnis abgelegt, daß in den Spin-
nereien von Nord-Carolina 75 Prozent aller
Spinner Kinder unter vierzehn Jahren sind.
Interessant ist das Bekenntnis des bekannten englischen
Sozialologen E. G. Wells, der 1911 die Vereinigten
Staaten bereiste. In seinem Buche sagt er wörtlich:
„Man bedenke, in diesem reichsten, größten Lande, das
die Welt gesehen hat, arbeiten über 1,7 Millionen
Kinder unter fünfzehn Jahren auf Feldern, in
Fabriken, in Bergwerken und Werkstätten.“ Bei
uns trägt man Bedenken, Kinder unter vierzehn Jahren
morgens eine Stunde Brötchen oder Milch austragen
zu lassen.

„In ihrer schlimmsten Zeit sind die Zustände in
den Baumwollspinnereien Englands schwerlich ärger
gewesen, als jetzt in den Südstaaten Nordamerikas“,
schreibt ein anderer Soziologe, Hunter. „Die kleinsten
Kinder von fünf bis sechs Jahren stehen früh
auf und gehen gleich den Erwachsenen in die Fabrik
zu ihrer Tagesarbeit. Wenn sie heimkommen, werfen
sie sich todmüde auf ihre Betten. Lange werde ich
das Gesicht eines sechsjährigen Knaben nicht vergessen,
dessen bleiche Farbe und magere Gestalt bereits die
körperlichen Folgen der anstrengenden Arbeit aufwies.
Dies sechsjährige Kind arbeitete bereits zwölf
Stunden am Tage.“ Mit den Kindern macht der
in Amerika lebende Italiener geradezu ein Geschäft.
Er bringt sie als „Neffen“ und „Nichten“, „Kinder von
Freunden“ ins Land und lebt von dieser Kinderarbeit.
Die Zahl dieser Aermsten soll unglaublich hohe Ziffern
erreichen.

Ein geradezu erschütterndes Bild solcher
Kinderarbeit und Not in den Bergwerken entwirft der
Schriftsteller Spargus in seinem Buch „Notsschrei der
Kinder“. Wörtlich steht da zu lesen: „Zehn oder elf
Stunden sind Kinder von zehn bis zwölf Jahren über
die Kohlenrinnen gebückt und säubern die Kohlen von
Schiefer und sonstigen Unreinheiten, während sie an
ihnen vorbeigeführt werden. Die Luft ist schwarz
von Kohlenstaub und die Herkleinerungs- und
Sortierungsmaschinen machen einen ohrenzerreißenden
Lärm. Gelegentlich fällt auch so ein Kind in die Ma-
schine und wird gräßlich verstümmelt oder gerät in
die Kohlenrinne und erstickt. Es gehen auf diese Weise
viel mehr Kinder zugrunde, als es sich die Offent-
lichkeit auch nur träumen läßt. Viele bekommen auch
nach kurzer Zeit bereits Asthma und die Schwindsucht
der Grubenarbeiter.“

Das sind geradezu grauenhafte Zustände. Hundert-
tausende kleiner Kinder fallen so dem niedrigen und
ruchlosten Ausbeutensystem zum Opfer. Und der Prä-
sident eines solchen Landes wagt es, uns Gerechtigkeit
und Kultur lehren zu wollen! Ein solches Land mit
solchen Menschen macht sich an, aber uns zu Gericht
zu sitzen, die wir in sozialer Arbeit wahre Großtaten
geleistet, die unerreicht in der ganzen Welt dastehen!
Diese Anmaßung ist unerträglich und verdient nur
eine Antwort: Mit dem Schwert!

Ein Attentat feindlicher Flieger.

Vor einigen Tagen erschien über dem Ba-
radenlager Mont Notre-Dame (südlich der
Aisne bei Himes) ein feindliches Bombengeschwader.
Das Bazarrett ist eine französische Anlage, wurde
von uns im Mai erbeutet und besteht aus ungefähr
40 großen, mit roten Kreuzen deutlich versehenen Holz-
baracken. Jeder feindliche Flieger kennt es. In dem
Bazarrett arbeiten noch heute französische und englische
Ärzte und Krankenschwestern. Während die Anlage
bisher gesichert war, kreisten die Flieger an diesem
Tage 5 Minuten in etwa 4000 Meter Höhe und warfen
10 Bomben ab, die teilweise in das Bazarrett ein-
schlugen.

Durch den verbrecherischen, zum mindesten uner-
hört leichtfertigen Angriff der Flieger wurden zunächst
beide Operationsäle zerstört; im ersten arbeitete ein
bekannter Freiburger Chirurg mit zwei deutschen
Schwestern — alle drei wurden erschlagen! Im an-
deren operierte ein französischer Arzt mit einer deut-
schen Schwester; dem Arzt wurden beide Beine, der
Schwester ein Bein, ein Arm und ein Auge wegge-
rissen. Im ganzen gab es 30 Tote und 70 Verwundete,
unter ihnen befanden sich Sanitäter und Kraftfahrer,
auch Franzosen und Engländer.

Ein Kriegsberichterstatter schreibt dazu:

„Das Bazarrett, das ich eben passierte, macht mit
seinen zerfallenen blutbespritzten Baracken noch heute
einen niederschmetternden Eindruck. Während des An-
griffs haben sich unter den verängstigten wehrlosen
Verwundeten der einzelnen Baracken furchtbare Szenen
abgespielt. Die Empörung war bei Deutschen, Eng-
ländern und Franzosen gleich groß. Die französischen
Ärzte sprachen gemeinsam ihr Bedauern aus, eine der
französischen Schwestern, die Tochter eines Admirals,
gab einen energiegelassen Protest schriftlich zu Protokoll.
Als von den amerikanischen Fliegern, die den Angriff
ausgeführt hatten, einer, abgeschossen, in das zertrüm-
merte Bazarrett gestürzt wurde, erklärte er zynisch, daß
der Angriff nicht dem Baradenlager, sondern der mit-
ten durch das Lager führenden Eisenbahn gegolten
habe! Er konnte nur mit Mühe vor dem Lynchmob
gerettet werden.“

Eine prophetische Feder.

Durnowos Denkschrift für Nikolaus II.

Die internationale Lage war, besonders seit der
Einkreisungspolitik König Edwards, nachgerade so
kriegsgefährlich geworden, daß es sich 1914 im Grunde
nicht mehr um die Frage handelte, ob der Welt-
krieg ausbrechen würde, sondern nur darum, wann
die Katastrophe zu erwarten sei.

In dieser schwülen Zeit — im Sommer 1914 —
überreichte der russische Staatsmann Durnow, Füh-
rer der Rechten im einstigen Reichsrat, dem Zaren
Nikolaus eine persönliche für den Monarchen bestimmte
vertrauliche Denkschrift über die interna-
tionale Lage. Diese Denkschrift ist unter den Wir-
ren der russischen Revolution zur Kenntnis gewisser
Kreise der russischen Gesellschaft gelangt. Sie ist es
wert, als interessantes historisches Dokument in Deutsch-
land bekanntzuwerden.

Der Inhalt der Darlegungen Durnowos gipfelt
in der an den Zaren gerichteten Mahnung, das rus-
sische Staatsschiff nicht auf Kosten der guten Beziehun-
gen zu Deutschland zu sehr in das Fahrwasser der
Entente zu locken. Die Ausführungen Durnowos über
den mutmaßlichen Verlauf des drohenden Weltkrieges
sind stellenweise mit gerade prophetischer
Feder geschrieben. Sie enthalten in der Hauptsache
folgende Gesichtspunkte:

Für den die gegebenen Verhältnisse nüchtern ein-
schätzenden russischen Staatsmann besteht kein Zweifel,
daß der drohende Weltkrieg im Kern durch den deutsch-
englischen Gegensatz bedingt werde. Die derzeitige Grup-
pierung der Mächte erwecke zwar den Anschein, für
die Entente günstig zu sein, um so mehr, als Deutsch-
land sich nicht auf Italiens Bündnistreue verlassen
könne. Italien werde mindestens neutral bleiben, viel-
leicht sogar sich kämpfend auf die Seite der Entente
stellen. Dennoch sei nicht zu bezweifeln, daß den Bun-
desgenossen Englands bei diesem Ringen, je länger,
desto mehr, die Rolle von Trabanten des insularen
Königreiches zufallen werde. Für Rußland bestünde
hierbei um so weniger die Notwendigkeit, gegen Deutsch-
land das Schwert zu ziehen, als zwischen beiden Nach-
barreichen tatsächlich keinerlei Gegensätze der Lebens-
interessen vorhanden seien. Opreußen sei kein Ob-
jekt, um als etwaiger russischer Siegespreis das enorme
Wagnis eines Feldzuges gegen Deutschland zu rech-
tfertigen. Rußland habe schon genug mit „Fremdkämi-
gen“ in seinem eigenen Gebiet zu tun. Ueberdies
sei der Sieg Rußlands, selbst unter der Voraussetzung
der englisch-französischen Bundesgenossenschaft, keines-

wegs sicher. Wenn schon alles, was über Deutschlands
gewaltige Kriegsbereitschaft bekannt sei, genüge, um
den Krieg gegen dies Reich als schweres Risiko anzu-
sehen, — wieviel mehr sei dies der Fall, wenn man
erwäge, daß die Vervollkommenung und Erfindung
mancher neuer Kampfmittel zweifellos geheimgehalten
werde. Daher sei auch die Möglichkeit eines für Ruß-
land unbefriedigenden und ungünstigen Kriegsverlau-
fes in Betracht zu ziehen. Ein solcher würde, wie Dur-
nowo warnend andeutet, für die russische Monarchie
unübersehbare katastrophale Folgen nach sich
ziehen.

Die Stärke Deutschlands werde andererseits auch
England und Frankreich mindestens sehr hart zusetzen.
Eine deutsche Landung in England sei zwar, solange
des letzteren Flotte kampffähig sei, nicht anzunehmen,
umgekehrt würde Deutschland aber, nach Durnowos An-
sicht, einer etwaigen Kontinentalperre seitens Eng-
lands sehr wohl standzuhalten in der Lage sein. Ba-
rall hiermit könnte Deutschland seinerseits, dank sei-
ner hochstehenden Schiffbautechnik, im U-Bootkrieg
England in schwere Angelegenheiten bringen.

Bestände also zwischen dem Deutschen Reich und
Rußland kein Gegensatz in den Lebensinteressen, so
lasse sich andererseits durchaus nicht ohne weiteres
dasselbe von Rußland und England sagen. Der Ruß-
land nötige freie Zugang zu den Südmeeeren — Per-
sischer Golf — stelle ein Problem dar, dessen Lösung
England sicher ernstlichen Widerspruch entgegensehen
werde.

Aus diesen kurzen Andeutungen über den Inhalt
der Denkschrift erhellt, wie richtig Durnow, der sei-
nedwegs ein sogenannter Deutschenfreund war, die tat-
sächlichen Kräfte- und Interessenverhältnisse der Mächte
erfaßte.

Wenn die objektive Geschichtsforschung sich einst
der Frage nach den schuldigen Urhebern der blutigen
Weltkatastrophe zuwendet, wird sie an der Tatsache
nicht vorbeigehen können, daß Nikolaus II. rechtzeitig
vor dem Bruch mit Deutschland gewarnt worden war.

Empörungstimmung im belgischen Heere.

Das belgische, im Ententediens blutende Heer be-
steht zu vier Fünfteln aus Flamen. Da gegen diese von
der herrschenden wallonisch-französischen Partei scharfste
Mahnungen zur Unterdrückung ihrer nationalen Eigen-
art angewandt werden, hat sich im Laufe des Krieges
eine wohlgegliederte Flamenpartei an der belgischen
Front gebildet, der ungefähr 50 000 Soldaten angehö-
ren. Im Auftrage dieser Partei haben zwei flämische
Korporale jetzt eine Flugchrift verfaßt, die innerhalb
des von uns besetzten belgischen Gebietes verbreitet wird
und dort einen geradezu erschütternden Eindruck macht.

Es wird geschildert, wie die Heeresleitung mit
eiserner Härte das Flämische flämischer Gefinnung, das
hier und da seit 1915 im Heere aufblühte, zu zer-
treten versucht hat. Die Denkschrift besteht in der
Hauptsache aus einer Liste solcher „Fälle“ von Degra-
dierungen, Arresten und Gefängnisstrafen, die der Born
der Machthaber verhängte, weil die Leute ihre eigene
Sprache hören wollten. Sie sagten: „Wir sind des
französischen unklug, sprechen mit uns als Offiziere,
als Ärzte, als Militärärzte flämisch. Geht uns flä-
mische Zeitungen. Haltet die Totenreden flämisch. Er-
laßt uns flämische Lieder zu singen.“

Zur Antwort, wie gesagt, hagelte es Strafen,
Zurücksetzungen, Verdächtigungen. Wer auf dem Wege
ein Schildchen mit der Aufschrift Sprecht uw taal
(Sprich deine Sprache) angeheftet trägt, wer flämische
Flugchriften verbreitet, wird als deutschgesinnt ver-
dächtigt, als vom Feinde gekauft gebrandmarkt. Und
schließlich das probateste Mittel, den „Flamingantis-
mus“ auszurotten: Man stellte just die Flamen an
die todesgefährlichsten Posten. Mit erschrecken-
der Herzlosigkeit hat Fernand Neuraey, der Hauptstift-
leiter des belgischen Regierungsblattes, das erstrebens-
werte Ziel der Französischen in die Worte zusam-
mengefaßt:

„Die belgische Offensive muß als Hauptziel
haben, daß soviel als möglich Flamen hinge-
melt werden. Es ist erforderlich, daß zwischen
den beiden Rassen wieder ein zahlenmäßiges Gleich-
gewicht hergestellt werde und daß für die Zeit nach
dem Kriege alle die gewissen Elemente des Umsturzes
ausgemerzt werden.“

Da der einzelne zu schwach zur Verteidigung war,
trieb der gegen sie von der eigenen Obrigkeit geführte
Verdrängungskrieg die Flamen notwendig zum Zusam-
menfluß. Zusammenkünfte und Massendemonstrationen
fanden statt, oft unter Teilnahme von 1000—1200 Sol-
daten; sie zogen des Nachts in geordneten Reihen durch
La Panne, Alveringhem, Hoogstade, Dett-Bleteren, Bul-
beringhem. Die Feldpostzeit war machtlos. In Alve-
ringhem stellte sich der General Coppéjans von der
5. Division mit zwei Obersten in die Straßenmitte und

gab den Anrückenden Befehl, nach ihren Unterbringungsstätten umzuziehen: die Offiziere wurden gegen die Häuser gedrückt und verprügelt. So mußte denn der General Bernheim bei einem Offiziersrat das Eingeständnis ablegen: „Meine Herren, das belgische Heer ist auf der schiefen Ebene; wir eilen der Revolution entgegen.“ Als derselbe General bei anderer Gelegenheit drohte, er werde bei der ersten flämischen gefassten Kundgebung auf die Wägen mit Maschinengewehren feuern lassen, erwiderte ihm General de Burget, ein Wallone, die kennzeichnende Antwort: „Damit würden Sie nur das Zeichen zur Revolution geben.“

Unter Blut und Tränen und unter noch tragischeren Umständen als im besetzten Gebiete wurde auf diese Weise im belgischen Heere die flämische Gesinnung geboren. Das diese flämischen Kämpfer an der Front fordern, ist dasselbe, was der Rat von Flandern fordert: „Ein flämisches Unterbewusstsein, eine flämische Rechtsprechung, eine flämische Verwaltung, ein flämisches Heer.“ Und das eine Glaubensbekenntnis, welches der Offiziersassistent Julius Charpentier bei einem Bericht vor dem General Bernheim ablegte, rief sie alle. Dieser General stellte die Frage: „Sagen Sie mir, sind Sie erst Belgier oder Fläme?“ worauf der Genannte antwortete: „Erst bin ich Fläme, Herr General, hernach Belgier.“

Foch rennt von neuem an.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 29. Juli 1918. (1928.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Teilangriffe, die der Engländer nördlich der Yser, nördlich der Scarpe und in breiter Front auf dem Nordufer der Somme führte, wurden abgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: In den Kampfabschnitten südlich der Aisne ruhiger Vormittag. Am Nachmittag wurden nördlich von Billefontaine Teilangriffe des Feindes, denen heftiger Artilleriekampf vorausging, im Gegenstoß abgewiesen.

In der Nacht vom 28.—29. Juli haben wir etwa zwischen Durcq und Ardre unser vorderes Kampfgebiet planmäßig geräumt und die Verteidigung in die Gegend Hère en Tardenois—Bille en Tardenois verlegt. Dem Gegner blieb unsere Bewegung verborgen. Am 27. lag noch das Feuer seiner Artillerie auf unseren alten Linien. Nachhuten verhinderten seine erst am Nachmittag abgerückten vordringenden Truppen an kampflöser Bestimmung des von uns aufgegebenen Geländes. Gestern versuchte die feindliche Infanterie sich unter starkem Feuerschutz an unsere neuen Linien heranzuarbeiten. Schwache im Vorgebiet belassene Abteilungen empfingen den Feind auf naher Entfernung mit Gewehr- und Maschinengewehrfeuer und fügten ihm empfindliche Verluste zu. Auch die seit dem Tage vorher eingerichtete Artillerie und Schlachtflieger fanden in anmarschierenden Kolonnen und Panzerwagen des Feindes lohnende Ziele. Vor starken Angriffen des Gegners bei und südöstlich von Hère en Tardenois wich unsere Vorkampfbefahrung nach Erledigung ihrer Aufgabe beschließend auf ihre Linien zurück. Die mehrfach wiederholten Angriffe des Feindes führten zu heftigen Kämpfen, die mit Zurückwerfen des Gegners endeten. Hierbei haben sich unter Führung des Generals Bachelin ost- und westpreussische Regimenter, die schon auf den Höhen nordwestlich von Chateau-Thierry und seit Beginn der Schlacht fast täglich mehrfachen Ansturm französischer und amerikanischer Divisionen zum Scheitern brachten, auch gestern wieder besonders hervorgetan.

Leutnant Voelwenhardt errang seinen 45. Luftsieg. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die neue Linie Hindenburgs.

Entweder — oder, sagte Foch, als er mit 1½ Millionen die deutschen vorgeschobenen Stellungen zwischen Aisne und Marne berannte. Für Foch galt es,

in den Rücken der Deutschen zu kommen. Verzweifelte Anstrengungen hat er dazu unternommen. So lang es ihm nicht, dann hatte er den großen Gegenstoß, eben jenen von allen seinen Anhängern erwarteten Gegenstoß, verloren — und die Partie muß von neuem beginnen.

Hindenburgs jetzt vollzogener Rückzug bringt die Franzosen endgültig um einen erhofften militärischen Erfolg, den sie schon sicher in der Tasche zu haben glaubten. Im Kleinen hat hier Hindenburgs kluger Weitblick wiederholt, was er in den Feldzügen im Osten und Westen mehr als einmal mit Erfolg angewandt, um seine volle Bewegungsfreiheit wiederzugewinnen. Der Erfolg ist ihm auch diesmal geworden.

Unser Vorstoß zur Marne hatte, wie man weiß, einen weit nach Süden reichenden Saal geschaffen, in dem unsere Truppen wegen der mangelnden Straßen und Bahnen eine nicht leichte Stellung hatten. Das wollte sich der Feind zunutze machen. Er hatte starke Kräfte an den Seiten des Stellungssackes aufgezogen mit dem Ziel, diesen Teil unserer Front durch einen umfassenden Durchstoß südlich Soissons und Reims abzuschneiden. Die Pläne des Feindes sind durch die Zurückverlegung unserer Front um etwa 10 Kilometer vereitelt. Neben diesem unseren wichtigen Erfolge hat die Oberste Heeresleitung die Genugtuung, Menschen und Material gespart zu haben, während sie die Kräfte des Feindes in den vergangenen Kämpfen sich aufs stärkste verbluten lassen konnte. Und das ist bekanntlich für uns das derzeitige Hauptziel, das uns mehr bedeutet als ein Geländegewinn, auf den sich unsere Oberste Heeresleitung nie verlassen wird, wenn er nur mit unverhältnismäßigen Opfern an Gut und Blut gehalten werden kann. Die neue Stellung beseitigt einen guten Teil der Schwächen unserer bisherigen Stellung. Sie erspart uns Kräfte, bringt uns näher an die Eisenbahn und erleichtert uns die Gefechtsführung mit schwächeren Kräften.

Was nun folgen wird? Der Feind redet schon von einer neuen Offensive Hindenburgs.

Ereignisse zur See.

(Amtlich.) Berlin, 29. Juli. Im Sperrgebiet um England wurden 15 000 Bruttoregistertonnen versenkt. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Das New Yorker „Journal of Commerce“ weist darauf hin, daß die seitens der Verbandsmächte veröffentlichten amtlichen Angaben über Schiffsverluste und Schiffsneubauten vielfach weit auseinandergehen:

1. Mr. Lloyd George erklärte Ende Mai in Edinburgh, daß im April mehr Schiffsraum gebaut als verloren sei.

2. Zu derselben Zeit erklärte der französische Marineminister vor dem Senatsausschuß, daß Englands und Amerikas Schiffsbau im Monat April um 40 000 Tonnen den Schiffsverlust durch Unterseeboote übertraffen habe.

3. Am 15. Mai erklärte derselbe Minister, daß im April 268 704 Tonnen vernichtet worden seien; ein Washingtoner Bericht gab als amtliche französische Meldung einen Verlust von 381 631 Tonnen an, und endlich bezifferte die englische Admiralität den Aprilverlust auf 305 102 Bruttoregistertonnen.

4. Der englische Schiffsbau im Monat April wird amtlich mit 111 533 Bruttoregistertonnen angegeben; Amerika lieferte 108 537 Tonnen ab und ließ 160 000 Tonnen vom Stapel. Nach dem Sprachgebrauch der englischen Presse bezieht sich die englische Angabe auf die „Fertigstellung“, womit aber gleichzeitig wohl auch „Ablieferung“ gemeint ist.

Woher Mr. Lloyd George seine Zahlen genommen hat, ist unklar. Der französische Minister hat offenbar die englischen Bruttoregistertonnen und die amerikanischen Ladegewichtstonnen zusammengezogen. In den beteiligten Kreisen wächst daher der Wunsch, daß

bei Berechnung des Schiffsraumes Uebereinstimmung herrschen möge.

U-Boot-Beute.

(Amtlich.) Berlin, 28. Juli. Im Kanal wurden 21 000 Bruttoregistertonnen versenkt. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Ein deutsches Hilfschiff in amerikanischen Gewässern.

In Norfolk (Virginia) sind Nachrichten über ein deutsches Kriegschiff eingelaufen, das in den westindischen Gewässern großen Schaden in der Handelschiffahrt verursacht. Das deutsche Schiff wurde zunächst östlich von Bermuda gesehen, wo es einen großen englischen Dampfer versenkte. Die amerikanischen Blätter drücken die Ansicht aus, daß man es mit dem Mutterchiff der Unterseeboote, die an der atlantischen Küste operieren, zu tun habe.

Das ehemalige deutsche Kanonenboot „Geier“, das unter dem Namen „Schurz“ in die amerikanische Kriegsflotte eingereiht worden war, ist infolge Zusammenstoßes in der Nähe der Küste von Nordcarolina gesunken.



Dampferverkehr mit dem Baltischen Lande.

Was ein Kreis baltischer Männer im März 1915 erstrebte, ist in Erfüllung gegangen: Die alte Kolonie ist befreit. — Langsam, aber stetig zunehmend, sind Handel und Verkehr mit den baltischen Ländern wieder aufgenommen worden. Jetzt hat man eine Dampferverbindung von den deutschen Städten Stettin, Danzig, Memel nach Libau, Arensburg, Riga und Reval eingerichtet. Libau ist dank eines unermesslichen Hinterlandes fast über Nacht zur Großstadt geworden und hat Mitau an Einwohnerzahl und Wohlstand in den Hintergrund gedrängt. Arensburg mit seinen 5000 Einwohnern liegt auf der livländischen Insel Dösel und ist wohl nur als Zwischenstation gedacht. Es hat einen Hafen mit zwei Leuchttürmen, See- und Schlammküden und war Sitz eines deutschen Konsulats. Riga ist mehr denn je die Metropole des baltischen Landes und Lebens. Sie war eine der größten Handels- und Industriestädte und die reichste Stadt des russischen Reiches und dürfte in enger Verbindung mit dem Mutterlande bald wieder sein altes Ansehen wiedergewinnen. Reval ist unter den fünf estländischen Städten bei weitem die bedeutendste und schönste. Die baltischen Häfen hatten schon stets eine gewisse Bedeutung. Ihren eigentlichen Aufschwung nahmen sie jedoch erst, als — nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten — die Eisenbahnen nach dem Hinterlande gebaut werden konnten.

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 29. Juli. Amtlich wird verlautbart:

An der italienischen Front Gefechtskampf und Geplänkel. — In Albanien wurde der durch unsere Vortöße ausgelöste Gegendruck des Feindes stärker. Unsere Stellungen im Semendri-Kriege waren fünfmal das Ziel heftiger Angriffe, die dank der tapferen Haltung

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transbaal von J. B. Mifford. Deutsch von M. Walter.

11 (Nachdruck verboten.)

Zwar brachte Fanning die Herde in die Ställe und hütten, um sie warm zu halten. Doch die entkräfteten Tiere hatten wie die Fliegen hin und her den Tag vorüber war, besaß der Farmer kaum noch ein halbes Duzend Schafe — er war ein ruinierter Mann.

7. Kapitel.

Die Fremde.

„Noch immer nichts von Fanning gehört?“ rief Christoph Zeltler seiner Frau zu, als er eines Nachmittags von einem Ritt durch die Felsen ermüdet nach Hause kam. „Nicht ein Wort“, entgegnete Hilba, die mit einer Näharbeit beschäftigt war.

„Wann hast du ihm denn geschrieben?“

„Vor 14 Tagen.“

„Um, allerdings eine gute Weile her. Sie sollen aber brühen im Lande starke Regengüsse gehabt haben: da wird's wohl nicht an Ueberschwemmungen und unpassierbaren Wegen fehlen und das mag die Post verzögern.“

„Reinst du, dies sei der einzige Grund für sein Zillschweigen?“ fragte Hilba besorgt.

„Ich hoffe es wenigstens. Er war ja sehr krank, doch schon in der Besserung, als er uns schrieb. Er wird sicher kommen, sobald er kann, und gewiß auch seinen Freund mitbringen. Für die Mädchen wäre mir der Besuch recht lieb, denn ich fürchte, Violet empfindet es sehr, hier niemand zu haben, der ihr den Hof macht.“

„Ach da du gerade von Violet sprichst“, bemerkte Hilba, die Arbeit ruhen lassend, „ist es dir nie in den Sinn gekommen, daß sie den armen Fanning bei seinem letzten Besuch in ihr Reich gelockt hat?“

„Mit verdutzter Miene schaute Zeltler zu der Sprecherin hinüber. „Den ins Reich gelockt?“ lachte er dann hell auf. „Daran habe ich wahrhaftig nicht gedacht. So'n alter Junggeselle, der längst über solche Torheiten hinweg sein sollte, er ist ja nur ein paar Jahre jünger als ich.“

„Nun, was macht das aus?“ gab die kleine Frau mit lächerlicher Ueberlegenheit zurück. „Sollst du ihn etwa schon für einen Neibulstern? Männer wie er, die ein so freudloses Leben führen, verlieben sich oft Hals über Kopf bei erster Gelegenheit.“

Zeltler strich sich nachdenklich den Bart. „Um, wenn das wirklich der Fall wäre, so sehe ich allerdings nicht ein, warum er das Mädchen nicht gewinnen sollte.“

„Als ob Violet jemals einwilligen würde, sich in der Wüste des Weidts zu begnügen!“ rief Hilba ein. „Reinst du sie so wenig, um das zu glauben?“

„Um, dahin ginge sie vielleicht nicht — hätte es aber auch gar nicht nötig. Willen könnte recht gut hier eine Farm übernehmen. Er ist ein tüchtiger Acker und versteht seine Sache. Doch er legt so herunter, liegt nur an dem miserablen Boden dort. Hier würde er sich wieder ganz ordentlich herausheizen und so mag er getrost um das Mädchen freien.“

„Zu solchem Handel gehören aber zwei“, bemerkte Hilba über seinen Eifer lächelnd.

„Wißt du damit sagen, daß Violet sich nichts aus ihm macht?“ fragte er verwundert.

„Soviel ich beobachtet habe, ist er ihr ziemlich gleichgültig.“

„So, dann spielt sie nur mit ihm?“

„Das will ich nicht gerade behaupten. Du weißt, sie ist von Jugend auf an Verwunderung gewöhnt und hat etwas sehr Gewinnendes in ihrem Wesen. Möglicherweise, daß Fanning sein Herz ohne ihr Zutun verloren.“

„Na, für so dumm hatte ich ihn eigentlich nicht“, bezweifelte Zeltler. „Aber Ihr Frauen versteht nun mal alle das Kokettieren.“

„Mit dieser, das gesamte weibliche Geschlecht verurteilenden Bemerkung streckte er sich behaglich aus und war nach fünf Minuten fest eingeschlafen.“

Seine Frau hörte ihn nicht: sie arbeitete mit weiter und überließ sich ihren Gedanken, die sich zum größten Teil mit Violet beschäftigten.

So kam es, daß die Begegnung eines Tages völlig überhörte und erst als sie eine ihr wohlbelannte Stimme vor der Haustüre vernahm, fuhr sie überrascht in die Höhe.

„Fanning!“ rief sie in freudigem Erstaunen. „Du-

stoph, wache auf!“ schüttelte sie den schlafenden Gatten.

„Willest du?“

„Wer? was?“ rief dieser, sich rasch ermunternd und aufspringend. „Fanning sagt du? Das ist ja eine famosere Ueberraschung!“ Und mit dem Ausdruck hellster Freude auf seinem gutmütigen Gesicht eilte er dem langjährigen Freunde entgegen, ihn mit brüderlicher Herzlichkeit begrüßend.

„Alamaghiat! (Alamaghiat!) — Ein beliebter Ausdruck der Buren) Willest, das Fieber hat dich ja arg mitgenommen!“ rief er, den jungen Farmer scharf anblickend. „Na, das wird sich wohl wieder geben. Freut mich, Sie zu sehen, mein Herr!“ wandte er sich dann zu Selwyn, den Fanning ihm vorstellte. Gleich darauf erschien Marian, deren Augen freudig aufleuchteten, als sie den willkommenen Gast erkannte, und auch die Kinder kamen aus dem Garten gerannt, den „Onkel Willest“, wie sie ihn nannten, lärmend und jubelnd umdrängend.

Dem kaum von schwerer Arbeit erkrankenen, einsamen Manne tat dieser herzliche Empfang unendlich wohl; dennoch aber fühlte er sich nicht ganz zufrieden, denn er vermisse in dem Kreise jemand, der ihm teurer war als sein Leben.

Violet's Zimmer lag nach der Rückseite des Hauses, so daß sie nur schwach das Geräusch vernommen hatte, welches durch die Ankunft der Gäste hervorgerufen wurde. Instinktiv ahnte sie, wer es war, allein es lag nicht in ihrer Art, sich irgend eines Mannes wegen stören zu lassen, — sie würde nicht eine Minute früher erscheinen, als es ihr beliebte. Sie ordnete ihre Toilette noch etwas sorgfältiger und schritt dann gemächlich in den Salon hinunter.

Raum war sie dort, so öffnete sich die Türe, und Zeltler führte den Engländer herein, so daß sich Violet plötzlich in Auge mit diesem befand. Ein leiser Ausruf entfuhr Selwyns Lippen, als er das schöne Mädchen sah, das bei seinem Anblick jäh erbleichte und einen Schritt zurücktrat. Schon wollte er ihr die Hand entgegenstrecken, doch der warnende Ausdruck ihrer Augen ließ ihn an sich halten.

er von der verklärte traurig unterzogenen Verleugung durchweg blutig zusammenbrechen. Auch im Gebirge Wall Silobes griff der Felsblut vergebens an: er wurde zum Teil durch Feuer zum Teil im Gegenstoß zurückgetrieben. Der Chef des Generalstabes.

Politische Rundschau.

— Berlin, 29. Juli 1918.

Der Kaiser in Moskau. Staatsminister Dr. Helfferich ist in Moskau eingetroffen und hat die Geschäfte der diplomatischen Vertretung übernommen.

Der Kampf gegen die Mieternot. Das Stellvertretende Generalkommando in Frankfurt a. M. hat eine Verordnung erlassen, die bestimmt, daß Vermieter von Ein- bis fünf-Zimmer-Wohnungen die vermieteten Wohnungen nicht ohne Einverständnis des bisherigen Mieters kündigen oder anders darüber verfügen können, falls nicht das Mietvertragsamt seine Zustimmung gegeben hat. Ähnliche Bestimmungen sind bekanntlich auch anderwärts erlassen worden, und es dürfte sich dringend empfehlen, diese Materie gleichzeitig für den ganzen Bereich des Deutschen Reiches einer Regelung zu unterziehen.

Die Lösung der rückkehrenden Gefangenen. Der Ruffhäuser-Bund (Deutscher Kriegerbund) hat beim Kriegsministerium angeregt, für alle Seeresanghörige, auch Abhängige, die Befolgung der Befehle einzusetzen zu regeln, daß nach Zahlung der Vöhrung erfolgt. In der Begründung heißt es, daß die heimkehrenden Krieger, die oft den schwersten Entbehrungen und Anstrengungen ausgesetzt waren, bei ihrer Rückkehr häufig eine wirtschaftliche Notlage vorfinden; denn die Familien haben mitunter das Beste geopfert, um den Gefangenen das Los zu erleichtern.

Verhandlungen über die Auslegung des Brester Friedensvertrages. Seit einigen Wochen weist eine Abordnung der Sowjetregierung in Berlin, um mit der deutschen Reichsregierung über die Auslegung des Brester-Friedensvertrages Verhandlungen zu führen. Der Wunsch zu diesen Verhandlungen ist von der Sowjetregierung in Moskau ausgegangen, und er fand beim Staatssekretär v. Kühlmann sofort sympathische Aufnahme. Die Verhandlungen stehen nunmehr vor dem Abschluß. Sie haben, wie verlautet, in ähnlichen Punkten zu einer Einigung geführt.

Die deutschen Gewerkschaftskartelle im Jahre 1917. Nach einem Bericht des Korrespondenzblattes der Generalkommission ist die Zahl der deutschen Gewerkschaftskartelle auch im Jahre 1917 weiter zurückgegangen. Während das Jahr 1913 771 Kartelle, 1914 dagegen nur 578 Kartelle zählte, sanken sie 1915 auf 524, 1916 auf 469 und am Schluß des Jahres 1917 auf 453, die in 5433 Gewerkschaften insgesamt 1053 402 Mitglieder zählten. Die Art der Tätigkeit der Kartelle hat sich unter dem Kriegszustand stark geändert. Der agitatorischen Arbeit sind Grenzen gezogen, da es, außer anderen Schwierigkeiten, auch an agitatorisch geschulten Kräften fehlt.

Die Dienstbotenfrage. Während des Krieges hat sich die Zahl der häuslichen Dienstboten ganz bedauernd vermindert, in Hamburg beispielsweise um rund 10 000, in Leipzig um 5000. Nach dem Reichsarbeitsstatistik für das ganze Reich eine Abnahme von rund 140 000 zu berechnen. Die Ursache ist zum guten Teil darin zu finden, daß die jungen Mädchen besser ohnende Beschäftigung in gewerblichen Betrieben fanden und daher auf das „Dienen“ verzichteten.

Mit diesem neuen Stadium der Dienstbotenfrage hat sich dieser Tage in Dresden der Verband der deutschen Hausfrauenvereine eingehend beschäftigt und eine Reihe von Vorschlägen darüber zusammengestellt. So wird gefordert Ausdehnung des Fortbildungsschulzwanges auf die Dienstboten, namentlich zum Zwecke der besseren fachlichen Auszubildung zeitgemäße Reform der Gesindeordnungen, Errichtung von Schiedsgerichten (ähnlich den Gewerbevereinen) zur Entlastung von Streitigkeiten zwischen Herrschaften und Hausangestellten.

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Mifford.

„Mifford“ ist von Mifford.

12) (Nachdruck verboten.)

„Fräulein Vorst!“ riefte Seltik, der den kleinen Zwischenfall nicht bemerkt hatte, „eine Ausrufe vor. Herr — hm, ich bitte um Verzeihung —, habe Ihren Namen vorher nicht so recht verstanden und Fanning erwähnte ihn auch nicht in seinem Briefe.“

„Selwyn“, ergänzte der andere.

„Beim Zeug! Die Hälfte unseres Namens ist ja die gleiche“, bemerkte Seltik. „Wir fangen beide mit „Sel“ an; dann freilich zweigen wir ab.“

Es war eine ganz unbedeutende, harmlose Bemerkung, ebenso rasch vergessen, wie ausgesprochen, aber Seltik sollte sich ihrer eines Tages in einer Weise erinnern, die ihm nicht nur peinlich war, sondern auch wichtige Folgen hatte.

Mit der Miene einer Adälin nahm Violet die Vorstellung an, und sich dann der Tür zuwendend, fragte sie ihren Vetter: „Wo ist Herr Fanning? Ich muß ihm doch guten Tag sagen.“

Ohne eine Antwort abzuwarten, eilte sie zu Selwyns geheimen Koffer in den Hof hinab, wo Fanning noch in eifrigem Gespräch mit Hilba und Marian stand. Violet begrüßte ihn mit gewinnender Höflichkeit, fragte teilnehmend nach seinem Befinden und seinen Reiseerlebnissen und wußte ihr Opfer so zu umstricken, daß derselbe vor Entzücken über ihre Liebenswürdigkeit hätte laut aufjubeln mögen.

„Nun, wie gefällt Ihnen unser Land, Herr Selwyn?“ war die unvermeidliche Frage, die Frau Hilba an den Engländer richtete, als die ganze Familie im Wohnzimmer vereint war. „Was halten Sie davon?“

„O, ich denke, einige Teile des Landes sind sehr schön“, war die diplomatische Antwort, „und in einer dreißigjährigen Reisezeit recht bequem zu durchreisen. Andere Teile hingegen, besonders jenes Gebiet, in dem Freund Fanning haust, erinnern mich an die Antwort eines Amerikaners, als man ihm die gleiche Frage stellte.“

Und was sagte der?

Der österreichische Kriegsbericht.

Wien, 28. Juli. Amtlich wird verlautbart: Im Südwesten keine größeren Kampfhandlungen. In Albanien wurden bei Ardenica abermals mehrere italienische Bojden abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Frankreich verzweifelt am Sieg.

Der Pariser „Temps“ meldet von der Front: Die letzte Offensive ist durch den deutschen Druck nicht zu ihrer vollen Entwicklung gekommen. Das „Journal de Paris“ schreibt in bemerkenswerter Weise: Militärisch werde dieser Krieg nicht entschieden. Es wiederhole sich seit Jahren der Wechsel zwischen ungestümen Vordringen und baldiger Ermattung auf den feindlichen Gegengrud.

Vor dem allgemeinen Streik in England?

Der Streik der englischen Munitionsarbeiter greift immer mehr um sich. Die Konferenz in Leeds, die 300 000 Arbeiter vertritt, faßte den Beschluß, an Dienstag den allgemeinen Streik zu proklamieren, falls die Regierung nicht von Zwangsmaßnahmen ablasse.

Der französische „Pferdeschlächter“.

Es ist durch Zeugenaussagen einwandfrei festgestellt worden, daß zahlreiche französische Ärzte mit unerhörter Grausamkeit deutsche Verwundete behandelt haben. Den Gipfel der Grausamkeit erreicht aber die Handlungsweise eines Arztes aus dem Lager Montauban. Der Reservist W. K. sagt unter Eid über dieser Mordtat folgendes aus: „Hier herrschten sehr schlechte Zustände. Kranke mit schweren Verwundungen lagen hier fast auf blankem Steinboden, worauf nur ganz wenig Stroh gestreut war. Die ärztliche Behandlung war hier ganz und gar menschenunwürdig. Wir hatten alle die feste Überzeugung, daß der Arzt mit offenkundiger Absicht darauf bedacht war, uns zu quälen und zu schikanieren. Bei Operationen, und waren sie auch noch so schwerer Natur, nahm er niemals eine Betäubung des Betreffenden vor. Selbst wenn bei einem Kameraden ein Knochen ausgehöhelt werden mußte, gebrauchte er keine Narkose, sondern trugte und meißelte an dem Knochen herum, ohne sich um das Jammern und Schreien der Verwundeten zu kümmern. Wenn ein Kamerad mit größter Energie und äußerster Willensanstrengung das Schreien zu unterdrücken suchte, dann fragte und meißelte der Arzt so lange an dem Knochen herum, bis er ihn zum Schreien gebracht hatte. Wir nannten diesen brutalen Arzt nur den „Pferdeschlächter“.“

Es kam sehr häufig vor, daß, wenn besonders hart gequälte und mißhandelte Kameraden laut schrien, sich an den Fenstern die Zivilbevölkerung ansammelte. Man konnte dann stets beobachten, daß die Leute sich über das Schreien der deutschen Kriegsgefangenen unendlich freuten und laut lachten.“

Daß ein Mann, der die Ehrenpflicht eines Arztes zu erfüllen hat, so tief sinken kann, ist ein Zeichen für den Abgrund der Verrohung, in den der blinde Haß das französische Volk in diesem Kriege gestürzt hat.

Die Feuerkämpfe der Amerikaner.

In der Schlacht zwischen Meuse und Marne führte der Verband zum ersten Male amerikanische Massen ins Feuer.

Die Amerikaner kämpften teils in geschlossenen Divisionen, teils als Fernkommandos unter den Franzosen aufgeteilt. Von den jetzt eingesetzten Regimenten waren die meisten schon seit über einem Jahr in Frankreich, andere sind, in Amerika und auf dem Festland nur notdürftig ausgebildet, in die Schlacht geworfen worden. Die Ausrüstung war bei allen sehr gut. Die neue amerikanische Armee hat, wie die französische, eine ganze Anzahl Regimenter, doch sind diese bisher nicht eingesetzt worden. Unter den gefangenen Amerikanern fällt der relativ große Prozentsatz deutscher Namen auf. Nach ihren Angaben müß-

„Er reiste gerade während einer Dürre durch das Karoo-land und da meinte er, wenn ihm ein Stück davon gehörte, so ließe er sich einen großen Farneutopf kommen und striche es grün an.“

„Na, das hätte er von unserer Gegend nicht sagen können“, bemerkte Seltik stolz.

„Rein, gewiß nicht“, stimmte der Engländer bei. „Es ist hier ein wahres Paradies, dessen Schönheit sich in Worten gar nicht ausdrücken läßt.“

„Das ist eine hübsche Lobrede!“ sagte Frau Hilba lächelnd.

„Sind Sie Jagdlebhaver, Herr Selwyn?“

„Und wie!“ rief Fanning hier ein. „Den ganzen Weg entlang fröhnte er dieser Passion und hat sich ein Duzend Bauern auf den Hals geholt, weil er ihnen unter ihren Augen die Böcke weggeschloß, ohne die Herren erst um Erlaubnis zu fragen.“

„Nun, bei uns können Sie nach Herzenslust jagen“, erklärte Seltik. „In den Bergen wimmelt es von Wild, und außerdem haben wir große Scharen Wachteln, Rebhühner, Wildenten und andere Wasservögel.“

„Hallo!“ unterbrach er sich, auf die Uhr sehend. „Es ist Zeit, daß die Herde eingebracht wird. Wollen Sie mich begleiten, meine Herren?“

Selwyn und Fanning schlossen sich ihm an, um die Infektion der Tiere vorzunehmen, die jeden Abend in den Areal getrieben wurden. Frau Hilba überwachte die Herrichtung des Abendbrotes, die Kinder tummelten sich im Garten, und nur die beiden Russen blieben zusammen.

„Nun, Violet, wie gefällt dir der Fremde?“ fragte Marian.

„O, er scheint ein ganz netter Mensch zu sein“, war die nachlässigste Laa gegebene Antwort. „Ich denke, für ein Weibchen ihn recht gut als Spielzeug zu gebrauchen.“

„Ja, in deinen Händen, du loser Schelm!“ lachte Marian.

„Es fragt sich nur, ob er sich dazu gebrauchen läßt. Du scheinst freilich nicht daran zu zweifeln, denn du machst ein so fleißig bewußtes Gesicht, als glaubtest du zuversichtlich, ihn innerhalb drei Tagen zu deinen Füßen zu sehen.“

Violet lächelte nur, aber dieses Lächeln sprach deutlicher als Worte, wie fest sie von ihrer Macht überzeugt war.

ten auch unter den Vahrern der amerikanischen Armee deutsche Abkömmlinge eine große Rolle spielen.

Der Kampfwert der amerikanischen Soldaten ist nach dem allgemeinen Urteil der Fronttruppen nicht zu unterschätzen. Auf ihre numerische Stärke hoch und gehoben durch die täglichen Lobhudeleien der französischen Öffentlichkeit, gehen sie mit naiver Tollkühnheit ins Feuer; da sie aber noch nicht gelernt haben, in lichten Reihen zu kämpfen und dem Artilleriefeuer geschickt auszuweichen, über-treffen ihre Verluste die aller anderen um ein Gewaltiges. Amerikanische Reichenfelder, wie zum Beispiel vor der Höhe Monthieres, können nur mit den russischen Reichenfeldern bei der Gegenoffensive Brüssels verglichen werden. Ebenso draufgängerisch wie im Angriff, sind die Amerikaner ungeschickt in der Verteidigung. Alle Gegenstände selbst kleinster deutscher Stoßtruppe haben Amerikanern gegenüber bisher zum Erfolge geführt. Vom 21. d. M. ab, wo die energische deutsche Gegenwirkung einsetzte, haben die Amerikaner durch die meisterhafte deutsche Gegenstoß-technik Verluste erlitten, die von verschiedenen, an der Abwehr beteiligten Offizieren auf 50 bis 75 Proz. angegeben werden. Aus diesem Grunde mußten mehrere amerikanische Divisionen schon nach fünf-tägigem Kampfe abgelöst werden.

Die Blutopfer der Gegenoffensive.

Mit welcher ungeheuren Kräfte der Entente-genera-llismus sich unter allen Umständen die Entscheidung erzwingen wollte, geht aus der Zahl von 70 feindlichen Divisionen hervor, die sich seit dem 15. Juli zwischen Soissons und Thure eingesetzt hat. Unter diesen Divisionen sind 6 amerikanische, 4 englische, 2 italienische und 1 polnische Division. Der Rest besteht aus französischen Verbänden, die auch hier wiederum die schweren Blutopfer tragen mußten. Mit Hinzurechnung der beteiligten feindlichen Artillerieformationen und Seeresgruppen hat sich rund 1 1/2 Millionen Mann in dieser kurzen Zeit in die verlustreiche Schlacht getrieben, ohne sein erstrebtes Ziel auch nur im entferntesten zu erreichen. Durch den schweren Abbruch so starker Verbände hat die Kampfkraft der Entente aufs neue eine außerordentlich starke Schwächung erfahren.

Aufstellung der Schwarzmeerflotte.

Das deutsche Armeekommando in der Ukraine hat einen Teil der gewesenen russischen Schwarzmeerflotte dem ukrainischen Staate übergeben. Das Schicksal der übrigen Einheiten wird in kürzester Zeit zur Zufriedenheit aller Beteiligten entschieden werden.

Pettow's Kriegszug durch Portugiesisch-Afrika.

Aus feindlichen Pressmeldungen geht hervor, daß General v. Pettow Mitte Juni die Gegend um Billa Esperanza in der Provinz Quelimane besetzt hat. Diese Provinz grenzt südlich an die Provinz Mozambique, die der Schauplatz der erfolglosen Einkreisungsversuche der Monate Januar bis Juni gewesen war. Deutsche vorgeschobene Abteilungen scheinen die von dem Hafenplatz Quelimane ausgehenden Bahnlinien bedroht zu haben, denn diese mußten schleunigst von englisch-portugiesischen Truppen zum Schutz gegen deutsche Angriffe besetzt werden.

Diese Mitteilungen sind ein Beweis für ganz gewaltige Marschleistungen der Truppe von Pettow. Es handelt sich um eine zirka 800 Kilometer wege-lose Strecke, die von ihnen überwunden sein muß.

Mirbach's Mörder verschwunden.

Von den Bolschewikis wird aus Moskau telegraphiert: „Wie von den britischen Behörden gemeldet wird, sind Blumkin und andere Teilnehmer an dem Mord des Grafen Mirbach nach der ukrainischen Grenze geflüchtet; ihre Spur ist in der Ukraine verloren gegangen.“ Die Meldung über die Hinrichtung von Marie Spiridonow und Kramon wird kategorisch be-kräftigt.

Der Kampf gegen die Tschech-Slowaken.

Aus Moskau wird bestimmt mitgeteilt, daß nach-

8. Kapitel.

Ein Bilet-dour.

Als Moritz Selwyn am folgenden Morgen erwachte, dauerte es einige Minuten, bis er sich besann, wo er eigentlich war.

Durch das offene Fenster flutete eine frische, balsamische Luft, heller Sonnenschein lag auf den bunten Blumenbeeten, und in das leise Plätschern einer Fontaine mischte sich der lockende Ruf der Drossel, das lustige Gezwitscher der Amseln. Welch ein Gegenatz zu der heißen, baumlosen Wüstengegend, der verdörrten Ebene, die von keinem Vogelgesang belebt wurde, der unfruchtbaren Einöde, in welcher sich Selwyn hatte wochenlang aufhalten müssen! Wie sagte die reizvolle Umgebung seinem heiteren Temperament zu! Wie wollte er das Leben hier genießen! Es sollte ihn reichlich für alle Entbehrungen der letzten Zeit entschädigen.

Sich hastig aufkleidend, eilte er in den Hof hinab mit der Absicht, einen ungehörten Badeplatz ausfindig zu machen. Es war noch früh, aber der ganze Haushalt schien bereits in Bewegung zu sein. Selwyn vernahm die kräftige Stimme seines Vaters, der mit scharfem Auge das Messen der Räder und andere Sanierungen seiner Leute überwachte.

„Heda!“ rief der Farmer dem jungen Manne zu, als er seiner ansichtig wurde. „Möchtest wohl mal ins Wasser, eh? Nun, so geht nur dort den Raim entlang, etwa zweihundert Schritte, bis Ihr an eine Kalkschale gelangt. Da findet Ihr einen Teich, in dem sich's prächtig schwimmen läßt.“

Den Hut lästend, folgte Selwyn der angegebenen Richtung, mit Behagen um sich schauend und die erquickende Morgenluft einatmend. Er fand den Ort ohne Mühe, und nachdem er ein stärkendes Bad genommen, fand er im Begriff, den Rückweg einzuschlagen, als sein Blick auf einen Gegenstand fiel, der seine Aufmerksamkeit im höchsten Grade erregte.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachungen.

Lebensmittel-Verteilung für die Woche vom 29. 7. — 3. 8.

In den Geschäften von:
Friedrichshäuser, Wiesbadenerstraße
Heinrich Mayer, Talstraße
Konsumverein für Hauswirtschaft, Talstraße
Karl Zobus, Blumenstr.
Ludwig Rod, Ede Lang- und Boldergasse
Georg Bach Ww., Hintergasse
Maabe, Bierstädter Höhe
Maubenheimer, Bierstadterhöhe

auf Folie 24 der Futterkarte
— 50 Gramm Butter —
per Karte zu 48 Pfg.

In sämtlichen hies. Geschäften außer Stahl, auf
Folie 13 der Lebensmittelkarte
140 Gramm Gemüsesuppen
zum Preis von 55 Pfg. per Karte.

Die Waren kommen erst am Montag in die Verkaufsstellen.

Die Lebensmittel für den Brotausfall in der Zeit vom 1. — 15. 8. kommen in nächster Woche zur Ausgabe.

Wiesbaden, den 30. Juli 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Am Donnerstag, den 1. August gelangen im hies. Rathaus (unterer Rathaussaal) die Seifenkarten wie folgt zur Verteilung.

Für die Inhaber der Brotkarten Nr.	in der Zeit
1—600	8—10 Uhr
601—1100	10—1
1101—Schluß	3—6

Termine sind pünktlich einzuhalten.

Wiesbaden, den 30. Juli.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Die hies. Landwirte werden ersucht, mit allen Möglichkeiten auf schnellste Einbringung und Ablieferung des Getreides hinzuwirken.

Diesjenigen Personen, welche Beertwein eingeliefert haben, werden aufgefordert, dies umgehend bei der Abfertigung im hies. Rathaus anzumelden.

Wiesbaden, 30. Juli 1918.

Hofmann, Bürgermeister.

Es wird hiermit um sofortiges Abholen der Holzfuhrzettel ersucht.

Wegen des bei dem Mehrenlesen beobachteten und festgestellten Unfugs wird folgendes angeordnet:

Das Mehrenlesen ist fortan nur solchen Personen gestattet, die sich im Besitze einer schriftlichen Genehmigung des Grundstückseigentümers befinden.

Wiesbaden, den 30. Juli 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Der Kriegsausschuß für Ersatzfutter GmbH., Berlin beauftragt auch in diesem Jahre die Obsttreter, als Vertrauensleute, die beauftragt sind die Obsttreter für den Kriegsausschuß für Ersatzfutter anzukaufen, wurden im Landkreis Wiesbaden ernannt:

Heinrich Stemmler in Erben im,
R. W. Jerbe in Rumbach,
S. März 2. in Siebrich.

Wiesbaden, 9. Juli 1918.

Der Kreisaußschuß des Landkreises Wiesbaden,

v. Heimbach.

Auf Grund der Anordnung des Herrn Reichskanzlers werden mit Genehmigung der Reichsstelle für Gemüse und Obst für das Gebiet des Regierungsbezirks Wiesbaden die folgenden Höchstpreise für Frischobst festgelegt:

Erzeuger	Großhandelspreis	Kleinhandelspreis
Frühbirnen	40 Pfg.	50 Pfg.
Frühäpfel	40 "	50 "
Frühpfäumen	40 "	50 "
Frühäpfel und		
Frühbirnen	10 "	12 "
		15 "

Vorstehende Preise beziehen sich auf das Pfund für marktübliche Ware 1. Güte.

Ueberschreitungen vorstehender Höchstpreise werden auf Grund der Verordnung gegen Preisverhöhr mit Gefängnis und mit einer Geldstrafe bis zu 200 000 Mark oder mit einer dieser beiden Strafen bestraft.

Reichsstelle für Gemüse und Obst für den Regierungsbezirk Wiesbaden.

Der Vorsitzende:

Droge, Geh. Regierungsrat.

Wird veröffentlicht.

Wiesbaden, den 18. Juli.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses:

von Heimbach.

1. Acker Hafer auf den
Halm zu verkaufen.
Näh. Bierbrauer,
Wiesbadenerstraße 14.

Ein guterhaltener schwarzer
Ferd
linsf. zu verkaufen.
Erbenheimlandstr., Mäller.

Kleider zum reinigen und
färben für Farb. Döring
werden angenommen bei
Herrn Mödertrape 4.

Wohnung
1 Zimmer und Küche zu
vermietet. Erbenheimstr. 23.

abgegebenen Sowjetverboten woran eingereicht werden haben angeordnet, daß alle früheren Offiziere, fern-
ner alle höheren Beamten, Ingenieure, Techniker und
Kleriker zu den Waffen gerufen werden. Alle Mitglieder
des Sowjets in Jaroslaw, die nicht mehr die Mög-
lichkeit hatten, die Stadt rechtzeitig zu verlassen, wurden
erschossen.

Die japanische Intervention beschlossen.

Reuter meldet: In einer Sonder Sitzung nahm der
japanische Staatsrat unter dem Vorsitz des Kaisers
die Maßnahmen der Regierung hinsichtlich Sibiriens
an. Die vorläufige Regierung von Wladivostok über-
reichte eine Note an die Alliierten, in der sie um
gemeinsames militärisches Vorgehen ersucht. Aus Wla-
divostok ist eine besondere, von verschiedenen Abtei-
lungen der kämpfenden Truppen gewählte Abord-
nung der tschecho-slowakischen, russischen und po-
nischen Offiziere nach Tokio abgereist.

Die Haltung der Alliierten wird von der Lage
in Ost-Sibirien abhängig sein.

Aus Tientsin wird berichtet, der chinesische Mini-
ster habe die Teilnahme Chinas an der Inter-
vention in Sibirien beschlossen.

Die finnische Friedensdelegation in Berlin.

Die Friedensverhandlungen zwischen Rußland und
Finnland in Berlin sollten ursprünglich schon am Frei-
tag eröffnet werden, sind aber auf Ansuchen der russi-
schen Delegation auf den 29. Juli verschoben worden.
Die finnische Friedensdelegation ist indessen bereits
in Berlin eingetroffen. Die Delegation wird geführt
von dem Minister Universitäts-Professor Erich. Die
russische Delegation wird von dem bolschewistischen Ge-
sandten in Stockholm, Borowski, geführt werden.

Locales und Provinzielles.

Artikel mit dem Zeichen * sind Originalartikel und dürfen nur mit
genauer Quellenangabe nachgedruckt werden.

Wiesbaden, den 30. Juli.

* Eine Gemeindevertreter Sitzung fand am
letzten Samstag Abend im hies. Rathaus statt. Die
Tagesordnung wurde wie folgt erledigt. Die beiden
ersten Punkten, ein Besuch der Gemeindegeldhner um
Lohnverbesserung und ein solches des Bullenhalters um
Pflegeverbesserung wurden entsprechend erledigt. Ab 3
Genehmigung über die Ausführung eines Kostenanschlags
betr. Erneuerung eines Quertals in dem Vitzalweg
von Wiesbaden nach Sonnenberg und Bewilligung der
hierzu erforderlichen Mittel, soll erst Rücksprache mit
dem Bürgermeister genommen werden. 4. Betr. Bran-
dung des Beschlusses der Gemeindevertretung vom
11. Juli durch den Gemeinderat und Ergänzungswahl
des Nahrungsmittelausschusses. Hierüber folgte geheime
Sitzung. Der Beschluß vom 11. Juli wurde aufgehoben
und die Herren Lehrer Metzger, A. Diebig, S. Bierbrauer
und E. Süßdorf in den Ausschuß gewählt. Die Herren
Stahl und Winkler soll'n im Ausschuß nur noch be-
ratende Mitglieder sein. Ferner wurde ein Beschluß betr.
Anschaffung und Bereitstellung von Mitteln für Holz-
schuhe gefaßt.

* Die Seifenkarten kommen nächsten Donners-
tag im hies. Rathaus zur Ausgabe.

* Die hies. Landwirte werden ersucht, mit allen
Möglichkeiten für schnellste Einbringung und Ablieferung
des Getreides zu sorgen.

* Der Obsttreter ist dem Kriegsausschuß für Er-
satzfutter in Berlin zuzuführen. Die Vertrauensleute
zum Aukauf des Obsttreter im Landkreis Wiesbaden
sind in betr. Bekanntmachung enthalten.

* Lebensmittel. Auf die Bekanntmachung betr.
Verteilung der Lebensmittel für die laufende Woche in
bisheriger Nummer sei nochmals hingewiesen. Gleich-
zeitig sei darauf aufmerksam gemacht, daß nicht Ge-
müsenudeln wie untererleits verkehrtlich gelegt, sondern
140 Gramm Gemüsesuppen zu 55 Pfg. zur Aus-
gabe kommen.

* Achtung auf die neuen Steuern. Die Zugs-
steuer ist teilweise schon in Kraft getreten und zwar
gilt dies für jene Geschäfte, die solche Gegenstände
veräußern, die durch die Bundesratsverordnung vom
2. Mai 1918 für rücklagepflichtig erklärt worden sind.
Es sind das die Juwelierwaren und die Edelmetall-
waren. Diese Geschäfte haben bereits im August für
die Zeit vom 5. Mai bis zum 31. Juli die erste
Steuerverklärung einzureichen. Die übrigen Zug-
geschäfte müssen sich nach dem 1. August beim Umfah-
steueramt melden. Sie müssen über ihre Umsätze im
August Buch führen und im September eine ent-
sprechende Steuererklärung abgeben.

Was die allgemeine Umsatzsteuer angeht, so haben
die Gewerbetreibenden zu denen auch die Landwirte
gehören, vom 1. August ab die Pflicht, über ihre
sämtlichen Einnahmen Aufzeichnungen zu führen. Die
Steuer selbst wird zum ersten Male im Januar 1919
auf Grund dieser Aufzeichnungen deklariert und gezahlt
werden müssen.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Mittwoch, 31. Die lustige Witwe. 7½ Uhr.
Donnerstag, 1. Die lustige Witwe. 7½ Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Rochbrunnenanlage täglich an Wochen-
tagen 11, Sonn- und Feiertags 11½ Uhr.

Mittwoch, 31. 4 und 8 Uhr. Im Abonnement. Militär-
Konzert.

Donnerstag, 1. 4 und 8 Uhr. Im Abonnement. Militär-
Konzert.

legend genannte Stände zugunsten der in den Häusern
der Sowjet-Regierung befindlichen: Jaroslaw, Wologda,
Archangel, Kasan, Wolost, Spas, Jekaterinburg. —
Der Bericht, daß in Archangel englische Truppenabtei-
lungen gelandet seien, wird entschieden dementiert.
Die Stadt ist nach wie vor in den Händen der Sowjet-
Macht.

Der Volkskommissar Trotski erließ einen Befehl,
in keinerlei Weise den französischen und den englischen
See- und Landoffizieren Beihilfe zu leisten. Die Be-
hörden werden aufgefordert, zu verhindern, daß sie
sich von Stadt zu Stadt begeben, sorgfältig auf alle
ihre Handlungen zu achten als auf Handlungen von
Personen, welche fähig sind, gegen das Gebiet der
russischen Republik und gegen das oberste Recht des
russischen Volkes Böses im Schilde zu führen.

„Times“ meldet, daß die Bestimmungen des zwischen
den Vereinigten Staaten und Japan abgeschlossenen
Abkommens über die Hilfeleistung an die tschecho-
slowakischen in Sibirien bereits durchgeführt werden. Die
Hauptabsicht ist, die Ergebnisse der bisherigen Leistun-
gen der tschecho-slowakischen zum Vorteil der Entente
zu erhalten.

Ukrainische Verschönerer.

Der Prozeß gegen die Kierner Naba endete mit der
Verurteilung des früheren Ministerpräsidenten Solu-
botowski und seines Kriegsministers Schukowski zu zwei
Jahren Gefängnis, während ihre Helfershelfer je ein
Jahr erhielten. Bekanntlich unternahmen diese Naba-
mitglieder vor dem Staatsstreich des Hetmans einen
Putsch zum Sturz der Deutschen. Sie verhafteten deren
Vertrauensmann Dobry und ließen ihn erst auf Ein-
greifen des deutschen Militärs frei.

Der Riß in der englischen Arbeiterpartei.

Die Streikbewegung in England besteht wesentlich
in der Rüstungsindustrie. Sie ist von Coventry aus-
gegangen. Hier haben nur zwei Gewerkschaften die
Arbeit niedergelegt, in Birmingham dagegen die ganzen
Organisationen. Wieder führt die Maschinenarbeiter-
gewerkschaft, die schon früher, im Februar und März,
die Regierung Schwierigkeiten gemacht hat. Auch dies-
mal wieder ist der Streik die Folge der sogenannten
„Shop Stewards“ Bewegung, d. h. sie geht von den
Lokalen, oft nur um eine Fabrik gebildeten Gewerks-
chaften aus und befindet sich im Gegensatz zu den
offiziellen Gewerkschaften und ihren Beamten. Auch

nach den Erklärungen des Ministerialrats Churchills
im Unterhaus liegt der Gegenstand des Streiks im
Gewerkschaftsbeamten. (Der Streik geht um die
Beschränkung der Zahl der gelehrten Arbeiter, die in
einzelnen Betrieben angestellt werden sollen.) Die
Regierung hatte diese Anstellungssperre ursprünglich
geheimgehalten und sie im Geheimverstandnis mit den
Unternehmern und den führenden Gewerkschaftsbeamten
durchführen wollen. Die Absicht der Regierung kam
aber doch zur Kenntnis der Shop Stewards. Die Hal-
tung der Arbeiterpartei ist geteilt. In Barnow, Not-
tingham und Woolwich will man den Streik durch
Verhandlungen erledigen. Der Riß zwischen den offi-
ziellen Gewerkschaften und den lokalen Gewerkschafts-
bewegungen und ebenso der Riß zwischen Gewerkschaften
und Regierung ist scharf. Ein weiterer Beweis dafür
ist, daß der Pensionsminister Lloyd George aus der Arbeiter-
partei ausgetreten ist. Roberts und zwei andere Ar-
beiterminister, worunter jedenfalls wohl Barnes zu
zählen ist, sollen diesem Beispiel folgen wollen.

Zusammenschluß der österreichischen Deutschen.

Die Deutsch-nationale Partei und die Deutsch-natio-
nale Vereinigung des Abgeordnetenhauses haben ihren
Zusammenschluß vollzogen und werden unter dem
Namen „Deutsch-nationale Partei“ nunmehr einheitlich
auftreten. Die Deutsch-nationale Partei zählt nunmehr
30 Mitglieder. Bei der Abstimmung über das Budget-
provisorium fehlten 57 Abgeordnete. Auf jeder Seite
hatte man alle Kräfte mobilisiert. Nach der Annahme
des Ministerpräsidenten Freiherr von Hussarek sich
mit Ederer zu verbinden und teilte das Ergebnis
der Abstimmung selbst dem Kaiser mit.

Die deutschen U-Boote in Amerika.

Mehrere deutsche U-Boote wurden vor der Küste
von Massachusetts signalisiert. Das amerikanische Ma-
rine-Departement erließ Befehle, damit keine Störung
in der Abfertigung der Truppentransporte eintrete.
Zahlreiche Zepedofluger streifen längs der ganzen Küste,
um diese nach U-Booten abzusuchen. Eine offiziöse Mel-
dung besagt ferner, daß 4 Schiffe an der Küste von
Massachusetts versenkt wurden. Eine scharfe Luftkist
wird über den Verkehr nach Mexiko geübt, da man
glaubt, die deutschen U-Boote benutzen einen mexika-
nischen Platz als Ausgangspunkt für ihre Angriffe.

Der Herr der Luft.

In einer Darstellung, die ein Vertreter der „Post“
Big, über einen Besuch bei den Fliegern in Döberitz
gibt, liest man: Ein neues Flugzeug wurde vorgeführt,
das in seinen geringen Abmessungen und mit seinem
schwachen Motor wenig selbst neben dem normalen
Typ ausfah. Ein Leutnant setzte sich in den Apparat,
kletterte und stieg sofort in einer steilen Kurve fast senk-
recht in die regenstromende Luft. Und gerade bei diesem
Betrachter zeigte es sich, daß der Flieger heute schon Herr
der Luft ist. Mit unfassbarer Leichtigkeit, geradezu
musikalisch beschwingt, stieg das kleine Flugzeug in die
grauen Wolken, taumelte, dem Führer gehorchend, wie
ein Schmetterling hin und her, stand senkrecht einer
Augenblick still, überschlug sich, fiel nach unten und
nahm seinen Flug wieder auf. Es war ein wunderbares
Bild. Rasch und still, wie das Flugzeug aufgestiegen
war, kam es wieder herunter, fiel fast vom Himmel,
colte ein paar Meter auf dem Boden und stand.

Der König besucht die englische Flotte.

Der König von England hat die Flotte auf einem
der Marineausstellungsbahnen besucht, und ein Berichtstat-
ter schildert, daß eine nie-gesehene Streitmacht versam-
melt war. Verschiedene amerikanische Kriegsschiffe wa-
ren anwesend. Zurzeit der Besichtigung lief ein Ge-
schwader ein, das gerade von einer Fahrt in der
Nordsee zurückkehrte. An Bord des Flaggschiffes nahm
der König verschiedene Ordensverleihungen vor, u. a.
auch an eine Anzahl Teilnehmer am Zuge nach Bee-
brügge. Zwei amerikanische Vizeadmirale wurden eben-
falls ausgezeichnet.

Die Sowjetregierung in Jaroslaw erschossen.

Die tschecho-slowakischen Behörden, die anstelle der